

Vom Fussball bis zu den Sternen

INFORMATIKER / Die Absolventen der Technikerschule für Informatik präsentierten ihre Diplomarbeiten. Die Schule setzt auf Praxisnähe.

PRATTELN. Die Vielfalt ist tatsächlich beeindruckend. In der Kantonalen Technikerinnen- und Technikerschule für Informatik (KTSI) durften dieses Jahr elf Absolventen ihr Diplom entgegennehmen. Während drei Jahren wurden sie berufsbegleitend zu diplomierten Technikern HF Informatik ausgebildet. Ihre Diplomarbeiten wurden nun anlässlich eines Tags der offenen Tür dem interessierten Publikum gezeigt. Die in Gruppen entwickelten Arbeiten zeigen, welche Möglichkeiten die Informatik bietet und wie vielseitig die Ideen der Diplomanden sind.

Passend zum aktuellen Geschehen entwickelten Fabio Attili und Marc Mangold ein Fussball-Tippspiel, bei dem man sein eigenes Dream-Team zusammenstellen kann. Wenn dann im realen Match einer der gewählten Fussballer ein Tor schießt, bekommt der betreffende Spieler Punkte dazu, kassiert ein Fussballer eine rote Karte, gibt es Punkteabzug. So geben zahlreiche Ereignisse Plus- oder Minuspunkte. Wer am Schluss die meisten Punkte hat, gewinnt. Die beiden Diplomanden testeten das Spiel mit ihren Mitschülern und wollen es spätestens bis zur nächsten Europameisterschaft im Internet veröffentlichen.

Online-Shop für Tierfutter und ferngesteuertes Observatorium

Dominik Baumgartner und Renato Schwob entwickelten für den Hölsteiner Tierfutter-Hersteller «Delipet» ein Konzept für einen optimierten Bestellungsablauf. Dazu gehört ein Online-Shop und das Verwalten und Ausdrucken von Etiketten über eine Web-Applikation. Letzteres wird in der Firma bereits angewendet. Ob auch der Online-Shop zur Anwendung kommt, steht noch nicht fest. Die Arbeit von Eddy Dekan und Andi Nebel ist für die Schule selbst von Nutzen. Ihr virtuelles Netzwerk ermöglicht es den Lernenden, ihre Fähigkeiten im Umgang mit Computernetzwerken auch ausserhalb der Schulräume zu trainieren, ohne an eine solche Infrastruktur angeschlossen sein zu müssen.

Zwei Projektgruppen beschäftigten sich mit dem Observatorium im jurassischen Vermes, das 2000 vom ehemaligen Liestaler Polizisten Arthur von Känel aufgebaut wurde und nun vom Basler Astronomen Markus Wildi genutzt wird. Die KTSI-Absolventen Andres Müller, Christoph Reimann und Patrik Sütterlin entwickelten ein Programm, mit dem das Observatorium übers Internet ferngesteuert werden kann. Bis zur Umsetzung dauert es zwar noch einige Zeit, aber Wildi will auf der Arbeit der Schüler aufbauen und schätzt, dass Anfang 2007 ein ferngesteuerter Betrieb möglich sein wird. Das Programm von Mitat Cingöz und Yves Rauser berechnet und analysiert Sternbilder und läuft in Vermes bereits erfolgreich.

Immer mehr Externe wollen mit Diplomanden arbeiten

Die KTSI ist als höhere Fachschule im Bereich der höheren Berufsbildung angesiedelt; im Gegensatz zur Fachhochschule, die in der Regel als Vollzeitstudium absolviert wird. Niklaus Gruntz, Vorsteher des kantonalen Amts für Berufsbildung und Berufsberatung, sieht als grosse Stärke der höheren Fachschule ihren Praxisbezug: «Wir sind überzeugt, dass es dieses Angebot braucht und dass die Wirtschaft darauf angewiesen ist», erklärte Gruntz anlässlich einer Medienorientierung.

KTSI-Leiter Stefan Vetter betonte, dass an seiner Schule nicht nur technische und methodische Fachkompetenz gelehrt wird, sondern auch Kultur-, Sozial- und Selbstkompetenz. Immer mehr externe Auftraggeber zeigten Interesse, freut sich Vetter: «Die Bereitschaft, mit den Diplomanden zusammenzuarbeiten, nimmt zu.» Und nächstes Jahr zählen dann auch zwei Technikerinnen dazu. (sb)

SVP-Trautwein verliert Job

BINNENGEN. Nach seinem Todeswunsch, den er an einen Burgdörfer Anwalt richtete, verliert der Binniger SVP-Einwohner Markus Trautwein auch noch seinen Job: Das Basler Baudepartement als Arbeitgeberin hat ihm die Stelle gekündigt, wie die «Basler Zeitung» meldet. Grund: «Schwere

Pflichtverletzung». Trautwein hatte dem Burgdörfer Anwalt vergangenen März in einem Brief den Tod gewünscht. Dies hatte schon dazu geführt, dass Trautwein das Präsidium der Binniger SVP-Sektion abgeben musste. Zudem sieht er sich mit einer Klage des betroffenen Anwalts konfrontiert. (bz)

Lotterie bleibt Kantonssache

LIESTAL. Die interkantonale Vereinbarung zum Lotteriewesen ist auf den 1. Juli in Kraft getreten, wie die Basler Justiz-, Polizei- und Militärdirektion (JPMD) mitteilt. Die Fachdirektionen-Konferenz wird von JPMD-Vorsteherin Sabine Pegoraro präsidiert. Mit der Vereinbarung un-

terstreichen die Kantone, dass Wetten und Lotterien auch künftig in ihrem Aufgabenbereich liegen. Die Vereinbarung soll die Lücken des aktuellen Gesetzes aus dem Jahre 1923 schliessen sowie die Aufsichts-, Bewilligungs- und Rechtsmittelinstanz vereinheitlichen. (bz)

Souvenirs zum Tode verurteilt

SCHILDKRÖTEN-SCHMUGGEL / Jeden Sommer kaufen Touristen in den Ferien am Mittelmeer Schildkröten als Souvenirs. Das ist illegal und Tierquälerei, warnt der Schildkrötenverein beider Basel.

VON BIRGIT GÜNTNER

LIESTAL/BASEL. Eingepfercht in kleine Kästen liegen die Schildkröten auf den Märkten von Marokko in der sengenden Sonne. Ohne Wasser, ohne Auslauf. Kein Wunder, greift da der eine oder andere Tourist zum Portemonnaie. Er glaubt, damit die Tiere zu erlösen und erst noch ein herzliches Souvenir zu erwerben. Doch was gut gemeint ist, vergrössert das Leid der Tiere nur noch mehr, sagen die Schildkrötenfreunde Basilienses. Eine Kampagne mit Flyern soll nun darauf hinweisen, dass Schildkröten-Souvenirs Tierquälerei und illegal sind, wie Claudia Sommerhalder, Aktuarin der Schildkrötenfreunde Basilienses, erklärt.

bz: Frau Sommerhalder, warum soll es so schlimm sein, wenn ein paar Touristen aus ihren Ferien Schildkröten mitnehmen?

CLAUDIA SOMMERHALDER: Jeder, der auf einem Markt in der Mittelmeerregion eine Schildkröte kauft, trägt zu deren Aussterben bei. Schildkröten sind bedrohte und darum geschützte Tiere; der Import ist nur mit Papieren und unter strengen Bestimmungen erlaubt. Viele Touristen wissen das aber nicht, und falls doch, sehen sie ihr Tun eher als Kavaliersdelikt.

Aber wenn man sieht, wie die Tiere da auf den Märkten gehalten werden, tut man den Tieren dann nicht sogar einen Gefallen?

Im Gegenteil. Denn die Nachfrage bestimmt das Angebot. Für jede Schildkröte, die gekauft wird, werden fünf bis zehn weitere eingefangen. Das ist ein Teufelskreis. Dazu kommt, dass Schild-



QUALVOLL. Wer in den Ferien Schildkröten als Souvenirs mitgehen lässt, tut den Tieren keinen Gefallen, betont Claudia Sommerhalder, Aktuarin der Schildkrötenfreunde Basilienses.

FOTOS ZVG/KRÜGER

kröten, besondere jene aus Nordafrika, keine pflegeleichten Tiere sind. Selbst tierliebende Menschen, die meinen, sie kümmern sich gut um ihr Tier, wissen oft zu wenig über ihre Schildkröte. Mit dem Resultat, dass diese statt auf einem afrikanischen Markt ein paar Jahre später einfach in der Schweiz eingehen.

Am besten also, man drückt beide Augen zu und lässt die Tiere auf dem Markt sterben?

Das ist brutal, klar. Aber es gibt wohl kaum Alternativen. Denn erst, wenn niemand mehr Schildkröten kauft, hört auch der Handel auf. Dazu kommt übrigens noch, dass man nicht nur von lebenden Tieren die Hände lassen soll, sondern auch von Produkten, die aus Schildkröten hergestellt

werden, wie beispielsweise Schmuck.

Wie viele Schildkröten werden schätzungsweise jährlich illegal in die Schweiz importiert?

Das ist sehr schwierig zu sagen, weil die Dunkelziffer bestimmt sehr hoch ist. Bei der schweizerischen Schildkröten-Interessengemeinschaft melden sich pro Jahr einige Dutzend Leute, weil sie Probleme bekommen mit ihren importierten Souvenirs, spricht, die Schildkröten zum Beispiel nichts mehr essen. Sieht man diese Zahl, kann man sich ausmalen, wie riesig die wirkliche Zahl von geschmuggelten Schildkröten ist.

Wenn der Import verboten ist, warum bleiben die Schmuggler damit nicht öfter am Zoll hängen?

Die Schildkröten, die als Souvenirs verkauft werden, sind meist noch sehr jung und damit auch klein. Oft haben sie vielleicht erst die Grösse eines Fünflibers, der bequem in einer Zigarettenschachtel oder ähnlichem Platz findet. Da die Zollbeamten nicht bei jedem eine Leibesvisitation machen können, ist es schwierig, die Schmuggler zu erwischen. Es kommt jedoch auch vor, dass die Schmuggler vor dem Zoll noch kalte Füsse bekommen. Die Flughafen-Angestellten finden darum in dieser Zone hin und wieder Tüten oder Schachteln mit Schildkröten. Oft sind diese Tiere bereits tot, da der Transport eine absolute Tortur ist.

Sie haben gesagt, die Haltung von Land- und Wasserschildkröten sei anspruchsvoll und teuer. Deshalb werden viele Tiere falsch gehalten und gehen elend zugrunde. Wäre es nicht sinnvoll, die Haltung gleich zu verbieten?

Das ist natürlich eine Streitfrage. Die Lage ist ähnlich wie bei gewissen Zolli-Tieren: In freier Wildbahn sind die Tiere vom Aussterben bedroht, und sie überleben langfristig fast nur noch in einem geschützten Umfeld. Bei richtigen Haltungsbedingungen kann man dem durchaus Positives abgewinnen. Ein Problem ist jedoch, dass manche Grosshändler nach wie vor Wildfänge importieren. Diese Importe sind zwar legal, aber trotzdem problematisch, da es sonst die Schildkröten bald wirklich nur noch in Gefangenschaft gibt. Wer sich eine Schildkröte zulegen möchte, sollte sich am besten an einen Schildkrötenverein wenden. Diese können Züchter-Adressen vermitteln.

www.schildkroeten-sfb.ch

Auf der Suche nach den Schweizer Wurzeln

«AUSLANDSCHWEIZER» / Mit Hilfe der Münchensteiner Gastfamilie Ettlin, die am Programm «Swiss Ping Pong» teilgenommen hat, hat sich die amerikanische Familie Inderbitzen auf die Suche nach ihrer Herkunft gemacht.

MÜNCHENSTEIN. Kirk Inderbitzen, dessen Urgrossvater 1914 mit seiner Familie nach Amerika ausgewandert, weiss, dass sein Familienname ursprünglich Inderbitzin lautete. Und Inderbitzins gebe es in der Innerschweiz und im Wallis, erklärt er. Wieso die Namensänderung in seiner Familie vorgenommen worden ist, weiss er nicht. Ebenso bleibt ihm die direkte Linie zu seinen Vorfahren und zur Heimatgemeinde noch verborgen. Wichtig ist für ihn jetzt zu wissen, dass seine Vorfahren aus der Deutschschweiz stammen. Das motiviert ihn zusätzlich den begonnenen Deutschkurs fortzuführen.

«Ich habe eine strenge Zeit», so Inderbitzen. Er arbeitet seit 15 Jahren bei der US Air Force als Intelligence Officer. Das bedeutet für ihn, seine Frau Dawn und die beiden Buben Willem und Declan bereit zu sein, immer wieder an neuen Standorten rund um die Welt zu leben. Derzeit lebt er mit seiner Familie auf der Militärbasis Ramstein. Immer wieder wird er für Einsätze etwa in den Nahen Osten oder Afghanistan abkommandiert. Gerade im Mai ist er von einem derartigen Einsatz zurückgekehrt.

«Mein Job bringt mich rund um die Welt und so fühle ich mich auch wie ein Weltenbürger.» Im Gespräch verdeutlicht er seine differenzierte Sicht der aktuellen Entwicklungen und seine Offenheit für andere Länder, Menschen und Kulturen, vorab aber seinen Respekt vor ihnen. Daher überrascht sein kritisch hinterfragender Blick zur politischen Situation in Amerika nicht. Und seine Schweizer Wurzeln?



«WURZELSUCHE». Willem, Dawn, Kirk und Declan Inderbitzen (v.l.) sind in die Schweiz gekommen, um einen ersten Kontakt mit dem Land ihrer Vorfahren zu schaffen.

FOTO LEUTHARDT

Gastgeber gesucht

«Swiss Ping Pong», ein Projekt des Stapferhauses Lenzburg, sucht laufend Gastfamilien, die Auslandschweizer aufnehmen. Das Projekt läuft seit 1991 und ermöglicht es Gästen, wie der Familie Inderbitzen, mehr über ihr Herkunftsland und die eigenen Wurzeln zu erfahren. Für die Gastgeber ist es eine Chance, Kontakte mit anderen

Menschen und Ländern zu knüpfen. Nicht nur für den Auslandschweizer-Kongress, der vom 18. bis 20. August in Basel stattfindet, werden Gastfamilien gesucht. Weitere Auskünfte: Brigitte Fuchs-Reber, Projektleiterin, Stapferhaus Lenzburg, «Swiss Ping Pong», Schloss, 5600 Lenzburg 2, Tel. 062 888 48 14; www.stapferhaus.ch. (hrl)

«Als Kind zeigte mir mein Vater Dokumente und Fotos meiner Familie. Er sagte mir, wir seien Schweizer. Seither korrigiere ich jeden, der zu mir sagt, ich sei Deutscher.» Aber weiter habe er sich nicht um die Schweiz gekümmert. «Immer aber war es mein Wunsch, in die Schweiz zu reisen.» Das Interesse wuchs mit der Ausbildung zum Kartographen. «Da habe ich die Karten studiert, die Grenzen angeschaut, die Alpen und das Land.» Heute ist er erstaunt, dass er nicht schon früher zu forschen begann. Sein Vater habe sich nie dafür interessiert und sein Grossvater sei vor kurzem gestorben. Daher wird er mit seiner Grossmutter das Gespräch suchen sowie seine Forschungen über Internet und weitere Wege intensivieren.

Dawn möchte gerne in der Schweiz leben – oder anderswo

Dank des Programms «Swiss Ping Pong» und der Münchensteiner Gastfamilie Ettlin hätten sie die erste Scheu vor der Schweiz überwunden. «Im Herbst kehren wir zurück.» Auch Dawn Inderbitzen – ihre Vorfahren waren Franzosen – kommt gerne wieder. Strahlend meint sie: «Ich möchte gerne hier leben.» Schmunzelnd ergänzt ihr Mann, dass sie das auch bei anderen schönen Orten sage. Begeistert sind sie von den freundlichen Menschen, wie schnell man zu Fuss ins Grüne gelangt und sich in der Natur zu Fuss oder mit dem Velo bewegen kann. Das werden sie im Herbst ausführlich tun. Auch wird Inderbitzen weiter forschen, um seine Wurzeln aufzuspüren. (hrl)